

Verschiedene jüdische Gemeinden und viele weitere Identitäten prägen die Stadt – jede mit ihrer eigenen Geschichte, ihren individuellen Beziehungen zur Religion und vielfältigen Formen des Glaubens. Eine Stadt, die selbst so viele Geschichten schreibt und Einflüsse aufnimmt, spiegelt diese Vielfalt wider: unterschiedliche Aktivitäten, Nutzungen, Feste, Klänge, Gerüche und künstlerische Ausdrucksformen.

Wir denken an eine Stadt, die wie ein großes Haus ist. Und dann an ein Haus als „kleine Stadt“ (Alberti), in der all dies seinen Platz findet. In Berlin, wo die großen jüdischen Glaubenshäuser geschändet und zerstört wurden, kann nun ein kulturelles Zentrum entstehen: Ein Ort, an dem die Stadtgemeinschaft und die jüdischen Gemeinden zusammenkommen, wo die Grenzen zwischen ihnen verschwimmen und zugleich reflektiert werden können – ein Raum für Begegnung, Austausch und Neubeginn.

Städtebau und Gestalt

Wir schlagen vor, zwei Gebäudekörper auf dem Grundstück zu platzieren, die auf die unterschiedlichen städtischen Räume der Umgebung reagieren und die Funktionen des Jüdischen Zentrums sinnvoll aufteilen. Ein breiterer Baukörper bildet zusammen mit der historischen Jugendsynagoge am Fraenkelufer einen neuen Platz und betont den öffentlichen Charakter dieses Bereichs. An der Kohlfurter Straße ergänzt ein gestaffeltes Volumen den unterbrochenen Blockrand und fügt sich als eigenständiger städtebaulicher Baustein ein. Durch rhythmisierend abgestufte Höhen entlang der Trauflinie vermittelt das Gebäude zwischen den unterschiedlichen Höhen der benachbarten Gebäude und fasst den Straßenraum. Die beiden Baukörper sind durch eine Orangerie verbunden, die das Ensemble um einen geschützten Garten im Zentrum ergänzt – das „Herz“ des Zentrums.

Das Gebäude wird in regelmäßigem Abstand in längliche Volumina gegliedert. Diese können in Länge und Höhe flexibel auf die Anforderungen des Raumprogramms sowie die komplexen planungsrechtlichen Vorgaben angepasst werden, ohne den Zusammenhalt des Gesamtensembles zu beeinträchtigen. Ganz im Gegenteil: Durch gezielte Vor- und Rücksprünge sowie Höhenstaffelungen entsteht ein differenziert gestalteter Baukörper. Mit seinen zwölf Stirnseiten erinnert er symbolisch an die zwölf Stämme Israels oder an eine kleine Stadtanlage, während die Giebel und Satteldächer eine Anspielung auf den Mischkan darstellen. Eine identitätsstiftende Gestalt für das Zentrum wird geschaffen, die, nachdem sie vom Ufer aus erblickt wurde, auch an der Kohlfurter Straße wiedererkannt werden kann.

Planungsrechtliche Vorgaben zur GRZ/GFZ

Wir haben uns aus mehreren Gründen dafür entschlossen, die baurechtliche Vorgabe der GRZ von 0,3 für das Grundstück geringfügig, um etwa 0,1, zu überschreiten: Eine Abweichung wird in Aussicht gestellt, so dies städtebaulich vertretbar ist oder die Durchführung des Baunutzungsplanes zu einer nicht beabsichtigten Härte führt. Wir wünschen uns eine in Teilen niedrigere und dafür flächigere Bebauung des Grundstücks, um die Gebäude der historischen Jugendsynagoge bzw. heutige Hauptsynagoge in ein neues Ensemble einzubinden (Vgl. Funktion als Seitentrakt des Vorgängerbaus) und um nachbarliche Interessen der Schule und Wohngebäuden, mit geringeren Gebäudehöhen, in einer ohnehin eng umbauten Situation, zu würdigen. Die reale GRZ der benachbarten Blöcke in der Umgebung liegt weit über den angegebenen Vorgaben, zumeist bei 0,6-0,8, zumindest aber 0,4, so dass hier eine Erleichterung der Vorgabe realistisch ist. Im Bereich der neuen Platzfigur am Fraenkelufer können in großem Maße Kompensationsflächen für die geringfügig erhöhte Versiegelung des Grundstücks bereitgestellt werden. Die vorgegebene GFZ von 1,5 (bzw. 1,8) wird eingehalten.

Gebäudeorganisation

Die verschiedenen Bereiche des Kulturzentrums sind klar und kompakt auf die beiden Gebäudeteile und deren Geschosse verteilt: Im Baukörper an der Kohlfurter Straße finden die KiTa und Büros (Hub & Coworking) ihren Platz. Am Fraenkelufer, der Hauptadresse des Zentrums, sind alle öffentlich-kulturellen Räume untergebracht. Das Erdgeschoss ist offen gestaltet, mit einer Abfolge unterschiedlich großer, vielseitig nutzbarer Räume, die sanft ineinander übergehen und sich zu angrenzenden Außenbereichen öffnen. Das Foyer wird durch Café, Garderoben, Shop, Galerie und Garten ergänzt und bildet ein lebendiges Netzwerk öffentlicher Orte im Gebäude. Eine große Freitreppe verbindet den Eingangsbereich mit dem Saal im Obergeschoss. Ein jüdischer Freund meinte einmal, wenn es in Berlin einen solchen Saal zum Feiern, für Konzerte und Gottesdienste für „die Community“ gäbe, würde dieser schon bald regelmäßig „aus den Nähten platzen“. Daher haben wir das Foyer und die Aufenthaltsbereiche bewusst großzügig geplant. Hier gibt es genügend Raum für bis zu 400 (oder mehr?) Personen, um sich zu treffen, zu warten, zu diskutieren oder einfach zu verweilen. Der hohe Saal ist von einer holzsichtigen, Dachfigur geprägt. Zwölf Fenster eröffnen den Blick für Gebete gen Himmel und nach Jerusalem. Der Festraum lässt sich gen Garten, auf eine breite Terrasse erweitern. Unter dem Saal befindet sich die Küche, die neben fleischigen und milchigen Bereichen auch einen separaten Pessach-Bereich (Parve) umfasst. Ein direkt der Küche zugeordneter (Schabbat-)Aufzug sorgt dafür, dass Speisen bequem verteilt werden können. Im 1. Obergeschoss liegt ein Ateliertrakt, während sich ganz oben, unter einem erhöhten Dach, eine große, helle Lounge befindet. Hier kann man Bücher studieren, die auch sicher verschlossen werden können, am Computer arbeiten oder in der anschließbaren Küche gemeinsam kochen und essen. Die Sicherheitsschleuse wird unauffällig ins Gebäude integriert, sodass vor dem Zentrum ein großzügiger zusammenhängender Freiraum geschaffen werden kann.

Konstruktion und Ausdruck

Das Gebäude wird als Massivbau auf einem Grundraster von etwa 4 Metern errichtet, das sich in der Fassade klar abzeichnet. Holz-Beton-Verbunddecken mit ökonomischen Spannweiten ruhen auf Wänden aus Kalksandstein oder massiven Stützen, die Dächer werden in Holzbauweise ausgeführt. Ein hoher Vorfertigungsgrad ermöglicht einen ökonomischen Planungs- und Bauablauf. Lehmputze sorgen für ein angenehmes und gesundes Raumklima z. Die gleichmäßige Wiederholung des Fassaden- und damit einhergehenden Konstruktionsmotivs erinnert in seiner Schlichtheit an die systematisiert errichteten Remisen- und Gewerbebauten der Blockinnenhöfe oder die eindrucksvollen, expressionistischen Ziegelbauten der lebendigen Vorkriegszeit in Berlin (s. Architekt H.H. Müller). Hohe, geschlemmte Ziegelfelder, gerahmt von schmalen Lisenen, schaffen eine elegante und gleichzeitig zurückhaltende Repräsentativität. Große, runde Fenster setzen Akzente in der Fassade. Ihre Gestaltung ist von sakralen Bauwerken und den jüdischen Gemeindebauten H.Z. Guttmanns inspiriert. Sie binden das Gebäude visuell zusammen und verleihen ihm eine besondere Ausstrahlung - eine Balance zwischen Sakralität, Offenheit, Repräsentanz und auch Ikonizität. Zugleich erzählen sie von einer Gemeinschaft vieler Häuser und Geschichten, die in Berlin zusammenfinden. Große, bündig in die Fassade integrierte Fenster unterstreichen die öffentliche Funktion des Gebäudes und laden ein, die Offenheit und Lebendigkeit seines Innenlebens zu entdecken. Hier, im ersten Obergeschoss kann man in den hohen Fensternischen sitzen und in die Stadt, bis zur Admiralbrücke, blicken.

Nachhaltigkeit

Ein maßgeschneidertes Klima- und Energiekonzept kombiniert passive und aktive Strategien, um einen ressourcenschonende Herstellung und einen energiesparenden Betrieb des Gebäudes zu ermöglichen. So sollen möglichst umweltfreundliche und langlebige Materialien verwendet werden. Die Vermeidung chemischer Bauteilverbindungen soll vermieden und stattdessen Rückbau- und Recyclingfähige Komponenten eingesetzt werden. Haustechnische Anlagen sollen wo möglich auf ein Minimum reduziert werden. Die Lüftung erfolgt über dezentrale passive Lüftungselemente in der Fassade, in Kombination mit Fensterlüftung. Wo notwendig (z.B. Saal und Küche) wird das Lüftungskonzept über mechanische Lüftung mit Wärmerückgewinnung unterstützt. Zur Deckung des eigenen Energiebedarfes werden die Dachflächen großflächig mit PV-Anlagen belegt.

Freiraum

Der Vorplatz wird durch das neue Zentrum, die Jugendsynagoge sowie das Fraenkelufer, mit seiner belebten Uferpromenade, gefasst. In dessen Zentrum liegt ein, durch Wechsel im Fugenbild der Pflastersetzung, klar ablesbarer Kreis. Dieser steht symbolisch für ein verbindendes, friedliches Miteinander aller Akteure der (Stadt-)gesellschaft. Als formaler Kontrapunkt durchfährt der lineare Sicherheitszaun die erdachte Figur. Er wird so als Einzelelement erlebbar. Der Schutz jüdischen Lebens in Deutschlands wird thematisiert, aber auch ein Hoffnungsschimmer zur Auflösung der Trennung und Sicherheitsmaßnahmen räumlich wachgehalten. Der Platz wird durch drei große Grünflächen räumlich gegliedert. So werden unterschiedliche Räume und diagonale Sichtbeziehungen eröffnet sowie eine heterogene Nutzung der Freiflächen ermöglicht. Die Terrasse des Cafés liegt im Schatten von Bestandsbäumen und Neupflanzungen. Die Laubhütte kann vor der Jugendsynagoge in zentraler Lage aufgestellt werden.

Kleiner Kunst- und Werkhof_ Durch große Flügeltüren ist der Kunsthof direkt mit Ausstellungsfläche verbunden. Ausstellungen können in den Freiraum erweitert sowie, in ruhiger und privater Atmosphäre, kleinere Kunstprojekte außerhalb der Ateliers verwirklicht werden.

Zentraler Garten und Orangerie_ Der zwischen den Gebäuden verortete Innenhof liegt im Zentrum des Entwurfs. Wir denken ihn als Garten, der, als Bewegungs- und Erlebensraum, den Kindern der Tagesstätte dient. Geschützt, im Herz des Zentrums, repräsentieren sie die zukünftige, auch jüdische Gemeinschaft Berlin Kreuzbergs. *Sieben* Gehölze dienen nicht nur tatsächlich den Kindern als Schutz gegen Sonnen und Hitze, sondern verweisen auch auf Pflanzen, die in Schriften des Judentums in Bezug auf Schutz und Hoffnung (Bachweide) erwähnt werden. Neben einer sinnlich erfahrbaren Mischung von Farben (Tamariske), Texturen (Johannisbrotbaum) und Geräuschen (Silberpappel) in diesem Raum, können die Pflanzen teilweise gegessen (Feige) oder, an der anliegenden Kinder-Bar zur Küche, zusammen zubereitet werden. In der anliegenden Orangerie, die auch als wettergeschützter Zugang zu Hub und KiTa dient, können auf tiefen Bänken zu Tu Bischat Bäume gepflanzt werden und manche Arten (Etrog-Zitrone) überwintern. Der Essbereich der KiTa kann in diesen Außenraum erweitert werden.

An der Kohlfurthstraße_ Der Straßenraum wird vor der Gustav-Meyer-Schule sowie dem Jüdischen Zentrum durch Zufahrtsbeschränkungen von motorisiertem Verkehr freigehalten. Dies entspricht den Anforderungen des Sicherheitskonzeptes der jüdischen Gemeinde und ermöglicht eine Nutzung als Schulhofs-Erweiterung. Hier ist Platz für freie Bewegung wie rennen, laufen oder Roller fahren. Als weitere Ausgleichsfläche für die Kompensation der verringerten Schulhoffläche kann die Dachfläche der Schule gedacht werden. Hier sind ein soccer-five oder ein Basketballplatz denkbar.